

Sie schaute ihn verwundert an, dann schloß sie die Lider wieder und stieß hart hervor: „Doch, Señor, es ist zu spät!“

Er wußte nicht, was sie damit sagen wollte und wiederholte: „Nein, bewahre, es ist noch nicht zu spät — Sie werden gleich wieder ganz in Ordnung kommen, Kleine. Lassen Sie die dummen Gedanken und lieben Sie das Leben weiter...“

„Lassen Sie mich gehen, lassen Sie mich in Ruhe — ich will nicht...“ Hart und verbittert stieß sie es zwischen den Zähnen hervor: „Ich will sterben...“

Da lachte er — denn er hatte das Lachen nicht verlernt bei seinen Blumen — sein schillerndes, faszinierendes Lachen, das so viele an ihm liebten, und sagte, mehr zu sich als zu der Fremden: „Man soll nichts wegwerfen, was man vielleicht noch einmal gebrauchen kann, und wäre es nur das Leben — —.“

Das Mädchen hatte sich beim Sprechen aufgerichtet, plötzlich fiel es steif zurück. Er erschrak. Eine tiefe Ohnmacht hatte sie überwältigt. Da nahm er die Leblose auf seine Arme und trug sie im Dunkel des Abends in seine Limousine.

Erst nach langen Bemühungen wachte die Ohnmächtige auf. Man hatte sie im Herrenzimmer der Villa Pastallé auf einen Diwan gebettet. Der Diener Georg frottierte ihr die kalten Füße; Elena, die Wirtschafterin des Junggesellenhaushaltes, rieb ihr Stirn und Schläfen mit scharfduftender Essenz. Benvenuto Pastallé stand in nassen, schmutzigen Kleidern und starrte verwundert auf die junge Schönheit. Zum ersten Male seit langen Jahren fühlte er ein seltsames Beben wieder in sich, jenes fieberartige Erzittern, das ihn beim Anblick einer sehr schönen Frau erfaßte. Im gleichen Augenblick verspürte er den Frostschauer, den die feuchte Kleidung ihm bereitete. Er gab kurz seine Anordnungen und verließ den Raum: die Fremde sollte vorläufig im Hause bleiben, eines der eleganten Fremdenzimmer für sie gerichtet werden. Widerwillig warf er im Schlafzimmer seine besudelten Kleider und Wäschestücke auf einen Haufen zusammen und befahl, sie zu verbrennen. Dann hüllte er sich in einen Bademantel und ging durch die Garderobe ins Badezimmer. Gebannt blieb er im Türrahmen stehen: Auf dem Ruhebett unter dem riesigen geschliffenen Spiegel saß nackt und hüllenlos das Mädchen, das er vor kaum einer Stunde dem Tode entrissen hatte. Ein erschreckter Schrei entfuhr ihr, als sie den Mann vor sich gewahrte. Mit raschem Griff faßte sie ihr Haar im Nacken zusammen und goß die leuchtende Flut mit beiden Händen über ihren Oberkörper. Señor Benvenuto Pastallé fand kein Wort, keine Anrede, keine Entschuldigung. Der große, redegewandte Mann fühlte sich hilflos wie ein Kind dieser berausenden Schönheit gegenüber; eine heiße Welle schlug über seinen Körper und schien ihn unter sich begraben zu wollen. Am liebsten hätte er sich der Fremden zu Füßen geworfen, das fieberheiße Antlitz in die goldene Flut ihres Schoßes getaucht. Er suchte ihren Blick. Wie eine brennende Wunde leuchtete ihr Mund im bleich gewordenen Antlitz, in ihren Augen aber lag Angst und Marter. Da schüttelte er den Bann ab und verließ wortlos den Raum.

In der Nacht noch erfuhr er die Geschichte Ines Pizarros. Sie war seit drei Jahren die Geliebte Juan Armándolas, eines Spielers und Glücksritters, der sie liebte oder schlug und schalt wie eine Dirne, ganz wie es seiner Laune paßte. Er betrog sie zu zahllosen Malen ohne Heimlichkeit, jagte sie von sich und war dabei voll glühender Eifersucht. Vor kurzem hatte sich ihr, ohne ihr Zutun, ein junger Grubenbesitzer aus der Umgegend genähert und ihr Anträge gemacht. Als Armándola von den Annäherungsversuchen des anderen erfuhr, richtete er ihn übel zu. Ines aber warf er nach brutalen Mißhandlungen auf die Straße und reiste mit der Witwe eines Farmers aus Dos Delos nach dem Norden. Da hatte Ines den Tod im Kanal gesucht...

Nach zwei für Benvenuto Pastallé unendlich glücklichen Monaten meldete Georg, der Diener, eines Vormittags, daß ein Señor Juan Armándola den Hausherrn zu